

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 37

Artikel: Unerbittliches Gedicht
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

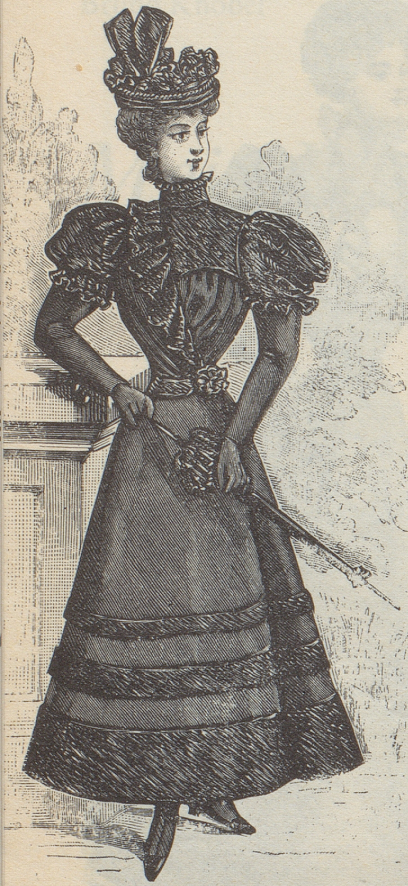
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sexy damals: das fussfreie Kleid.

kannten Soldaten einen Kranz mit der Aufschrift für die «vergessene Frau des Unbekannten Soldaten» niederlegten, ist das als «Schritt zur Konstituierung einer autonomen Frauenemanzipationsbewegung» zu verstehen. Aehnlich die Abtreibungs-Selbstbeziehungskationen, der «Streik gegen Phallokraten» und was weiss ich. Wie die Courths-Mahler und die Marlitt viele ihrer weiblichen Hauptpersonen beschrieben: das *war* – aus der Sicht *jener Zeit* gesehen –

Emanzipation. Mit Grenzen zwar, die aber von gar nicht wenigen (Frauen) auch heute wieder herbeigewünscht werden. Vielleicht weil damals (zumindest in den Romanen) die Männer so kavalierhaft und so unerhört männlich waren:

«Ein schöner Mann im landläufigen Sinn war er nicht. Dazu war das Gesicht zu markant und hager. Eine breite, hohe Stirn – darunter falkenscharfe, tiefliegende blaue Augen, das dunkle Haar glatt zurückgestrichen. Braun gebrannt das energische, lebensvolle Gesicht. Dazu eine prachtvolle, grosse, kräftige Figur. So machte er den Eindruck eines ernstesten, gesunden und geistvollen Mannes...», der aber gesegnet war mit einem bald humorvollen, bald ironischen, stets aber überlegenen Lächeln, «das die ganze Strenge aus dem Gesicht nahm».

Das musste (und muss wohl noch immer) den Leserinnen ausnehmend gut gefallen, jenen Leserinnen, die sich mit den (positiven) romanhaften Frauengestalten identifizieren konnten, denn die Frauen waren – ausnahmslos – deutlich etikettiert: entweder waren sie sehr, sehr böse, verworfen, heimtückisch und verdammenswert – und also auch äusserlich hässlich. Oder sie waren sehr, sehr gut, geistvoll, dem auserwählten Manne zugetan und untertan, immerdar – und also auch äusserlich wunderbar schön. Und jedes absolut ausschliesslich und ohne jene so verwirrenden Zwischentöne, die in Wirklichkeit alles so mühsam machen.

Vielleicht gilt die Sympathie heutiger Zeitgenossinnen für jene Romane vor allem eben einer jener lichten Frauengestalten, die «in vornehmer Toilette vor dem Spiegel ihres Licht und hell ausgestatteten Ankleidezimmers seiner harrrt. Hier und da hatten die schönen Hände noch etwas zu ordnen. Nur zu ordnen, denn zu verbessern gab es nichts. Wohl selten gab es eine Frauenerscheinung, die so ganz ohne jedes künstliche Mittel einen so faszinierenden Eindruck hervorrief...» Was nicht ganz wörtlich zu nehmen ist, denn gerade solche Frauengestalten waren mitnichten selten in den Romanen von Marlitt und Courths.

*

Item. Ich kann nur vermuten, wissen tue ich es nicht, nämlich was jene Bücher für heutige Zeitgenossen so anziehend macht. Wäre ich ausgesprochen boshaft, hätte ich zu diesem Phänomen nur G. C. Lichtenberg zitiert: «Ein Buch ist ein Spiegel. Wenn ein Affe hineinsieht, so kann kein Apostel herausgucken.» Da ich nicht boshaft bin, vermute ich, dass unsere Zeit die Bücher der Marlitt und der Courths deshalb sympathisch findet, obwohl sie gleichzeitig als Kitsch klassiert werden – weil uns die Erkenntnis dämmert, dass die Zeit nicht immer recht hat gegenüber ihrer eigenen Vergangenheit.

Unerbittliches Gedicht

I

Wenn man exakt wüsste, wieviele Sterne es gibt, müssten Kinder Sterne zählen, und wir würden sie, leistungsvorschworen, mit Sternadditionen und -subtraktionen quälen. Oder sie sollten Spiralnebel dividieren, multiplizieren nach Mass und Gewicht – aber die Sternenvergolder wer-weiss-vor-wieviel-Jahren zählten selber die Sterne nicht.

II

Dass sich die Sterne explosiv potenzieren, ist unbestritten – die Himmel sind gross –, und, expandierend, nie wiederkehren, extragalaktisches Sternsystem-Los. Nie wiederkommen? Wer will das wissen? Kam ein Verschollener nicht – flippete einst aus – hier *unter* Sternen in uralten Schriften hungrig zu Vaters Festmahl nach Haus?

III

Wüst sei die Erde – auch dies nachzulesen –, finster gewesen, unwirtlich und leer. Und dann gewaltig schufen Sonne und Regen Quellen und Bäche und Wälder und Meer. Bald aus den Meeren stiegen die Tiere. Später reiften Aepfel im Baum. Und als die Ersten sich sternengleich mehrten, goss einer Kanonen und schrie: «Volk ohne Raum!»

IV

Seitdem waten wir in Dreck und Schlamassel. Die Sterne *darüber* ziehn zahllos und dicht. Jetzt für die Toten, die wir töricht erschlugen, haben wir genug Gräber und Zählrahmen nicht. Richten wohl Tische – Vergornes, Gebratnes. Väter hüten ein köstlichstes Stück. Nie die Verlorenen, Erharrten, Geliebten kehren aus den Schlachten wieder zurück.

Albert Ehrismann

Ehrliche Zigarren für sonnige Stunden

Toscanelli

Sie schenken dem Raucher einen vollen anregenden Genuss, ohne dass er sie inhalieren kann und muss!